



und „Wirtschaft und Zins – neue Darstellung der grundlegenden Probleme bezüglich der wirtschaftlichen Rolle

Nobelpreis für Geld- und Bodenreformer Maurice Allais

Walter Hanschitz-Jandl

Im Jahr 1988 erhielt der Franzose Maurice Allais den Wirtschafts-Nobelpreis.^[1] In seinem preisgekrönten Werk „Wirtschaft und Zins“ tritt Allais für eine Geld- und Bodenreform ein, wie sie auch von Silvio Gesell und der Freiwirtschaftsbewegung gefordert wird. Am 9. Oktober 2010 starb er im Alter von 99 Jahren.

Wie Gesell war Allais Autodidakt auf dem Gebiet der Ökonomie. Der Physiker wandte sich ab 1940 im Selbststudium der Ökonomie zu, vor dem Hintergrund seiner Erlebnisse und Erfahrungen in der Zeit der Weltwirtschaftskrise, die er teilweise in den USA verbracht hatte, für die es „keine allgemein akzeptable Erklärung gab“, wie er in seiner Preisverleihungs-Vorlesung (Prize Lecture) sagte. Seine Erfahrungen beschrieb er auch als „intellektuell schockierend“.^[2] 1943 und 1947 erschienen die beiden Werke, die vom Nobelpreiskomitee namentlich in der Begründung für die Preisverleihung genannt wurden: „Auf der Suche nach einer ökonomischen Disziplin“^[3]

1 Der „Wirtschaftsnobelpreis“ geht als einziger Nobelpreis nicht auf Alfred Nobel zurück, vielmehr wird der „Alfred Nobel Memorial Prize in Economic Sciences“ von der Schwedischen Reichsbank gestiftet.

2 „Wissensch. Selbstporträt“ in „L'Impôt ...“, S. IX

3 „À la Recherche d'une Discipline Économique“, 1952 unter dem Titel „Traité d'Économie pure“ - „Abhandlung der reinen Wirtschaftswissenschaft“ wiederaufge-

des Zinssatzes und ihrer Lösung“.^{[4][5]} Allais war also, insbesondere beim Verfassen des ersten Nobelpreis-gekrönten Werks, gewissermaßen noch Anfänger auf dem Gebiet der Ökonomie.

Beide Werke hat er in Subskription herausgebracht; für „À la Recherche...“ fand er keinen Verleger (Prize Lecture), auch „Wirtschaft und Zins“ hat er „um Geld zu sparen“ (Prize Lecture) in Subskription herausgebracht.

Den Nobelpreis erhielt er für seine „bahnbrechenden Beiträge zur Theorie der Märkte und der effizienten Nutzung von Ressourcen.“^[6] Das ist sehr bemerkenswert, denn Allais trat in „Éc. et Int.“ genau zum Zweck der optimalen Nutzung der Ressourcen für die Verstaatlichung des Bodens und für eine Geldreform im Sinne Silvio Gesells ein. Dabei hatte er den Anspruch,

legt; im Folgenden meist mit „Traité“ zitiert.

4 „Économie et Intérêt – Exposition nouvelle des problèmes fondamentaux relatifs au rôle économique du taux de l'intérêt et de leurs solutions“, im Folgenden mit „Éc. et Int.“ zitiert.

5 Die Übersetzungen erfolgten nach bestem Vermögen auf der Basis leider unvollkommener Französisch-Kenntnisse. Bisher gibt es weder deutsche noch englische Übersetzungen von Allais' Hauptwerken, ein Umstand, dem dringend abgeholfen werden sollte. Dieser Beitrag stützt sich v. a. auf „Wirtschaft und Zins“ mit den aus freiwirtschaftlicher Sicht besonders wichtigen Themen „Zins und Geld“ (Kapitel VIII), „Das Zinsproblem“ (Kapitel IX) und „Bedeutung der allgemeinen Theorie des Zinses“ mit Allais' Reformvorschlägen

6 „The Prize in Economics 1988 - Press Release“

alle Forderungen „unbestreitbar und überzeugend“ aus wissenschaftlichen Erkenntnissen abzuleiten (S. 529).^[7]

Im Abschnitt „Ökonomische und soziale Perspektiven der allgemeinen Theorie des Zinses“ unterbreitet er folgende Reformvorschläge, die sich weitgehend decken mit den Forderungen Silvio Gesells, bzw. der Freiwirtschaft („Éc. et Int.“, S. 542).

1. Systematische Organisation des Wettbewerbs
2. Verwirklichung einer stabilen Recheneinheit
3. Entwertung („Schwund“) der umlaufenden Zahlungsmittel
4. Vollständige Deckung der Sichtguthaben
5. Verstaatlichung des Bodeneigentums
6. Senkung des Zinssatzes auf Null

Es sollten somit alle „Profite“ verschwinden, unter denen er „unverdiente Einkommen“ versteht, d. h. „Einkommen, die nicht durch eine entsprechende Leistung („service“) verdient wurden“ (S. 294), so dass alle Einkommen Arbeitseinkommen wären (z.B. S. 624). Das ist für ihn die „Wirtschaft von morgen“ (S. 624) auf wissenschaftlicher Grundlage.

Die Übereinstimmung mit dem Konzept Silvio Gesells ist frappierend. Allais stellt diese Ähnlichkeit selbst heraus: „Soweit wir es beurteilen können, sind allgemeine ökonomische Schlussfolgerungen, die den unseren äußerst verwandt sind,^[8] was die Notwendigkeit einer wettbewerblichen Organisation betrifft, ebenso wie das Anliegen, den Boden zu verstaatlichen, den Zinssatz auf Null zu bringen und die umlaufenden Zahlungsmittel zu entwerten, schon präsentiert worden von Silvio Gesell, wenn auch insgesamt mit einer ganz anderen Argumentation, in sei-

7 Im Folgenden beziehen sich alle Seitenangaben ohne Titel auf „Économie et Intérêt“

8 Allais spricht von sich stets im „Autorenplural“

dem Werk „Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld“ ..., das wir leider noch nicht kennen lernen konnten ... Hier bestünde sicher eine besonders nützliche Aufgabe, dieses Werk aus dem Deutschen ins Französische zu übersetzen“ (S. 599f).



An dieser Stelle teilt er die Einschätzung von Keynes, dass „die Zukunft mehr vom Geiste Gesells lernen wird als dem von Marx.“

Die „Natürliche Wirtschaftsordnung“ wurde 1948 tatsächlich ins Französische übersetzt, und in Allais' späterem Werk „L'Impôt sur le capital et la réforme monétaire“ – „Die Kapitalsteuer und die Geldreform“ von 1977 ist Gesell einer der am häufigsten erwähnten Ökonomen.^[9] Nur Keynes und Émile Justin Menier, ein Vorläufer Allais' in Sachen Kapitalbesteuerung, werden häufiger erwähnt.

Henri Guitton, ein Rezensent von „Économie et Intérêt“ hat auch deutlich herausgestellt, worum es Allais geht, und auf seine Nähe zu Gesell hingewiesen: „Er ist auch Sozialreformer. Er stellt sich selbst ins Lager der Proudhon, Walras und Silvio Gesell. Und in diesem Plan erscheint er umso Kühner, umso entschiedener, als er von mathematischen Schlussfolgerungen und Deduktionen ausgegangen ist.“ („Revue économique“, S. 894).

Zwei Problembereiche

Allais untersucht die Bedingungen für die Verwirklichung des maximalen „gesellschaftlichen Ertrags“ (rendement social)^[10], bzw. der maximalen „gesell-

schaftlichen Produktivität“ (productivité sociale).^[11]

Dabei bedeutet Maximierung des gesellschaftlichen Ertrags die bestmögliche Nutzung von vorhandenen Gütern und Arbeit, Maximierung der gesellschaftlichen Produktivität bedeutet die Entwicklung von Kapital im Sinne von Produktionsmitteln (capitiaux matériels) mit dem Ziel der bestmöglichen Nutzung der Arbeit^[12] (Vorwort zu „Traité“, S. 23, in diesem Zusammenhang setzt er Maximum und Optimum gleich).

Es geht ihm also um ein möglichst effizientes Wirtschaften, die möglichst effiziente Nutzung aller Ressourcen im Interesse eines unter den gegebenen Bedingungen maximalen Konsums.

Hier erkennt er zwei Problembereiche: die ökonomischen Zyklen und die Unmöglichkeit eines Nullzinses unter den gegebenen strukturellen Bedingungen. Ein Zins von Null aber, so Allais, ist die Voraussetzung für den maximalen gesellschaftlichen Ertrag: „Die theoretische Diskussion zeigt, dass die vorteilhafteste fortdauernde Politik des maximalen gesellschaftlichen Ertrags genau mit einem Zinssatz von Null übereinstimmt“ (S. 542). Das gilt in einer stationären Wirtschaft, d. h. bei Nullwachstum. Die allgemeine „Goldene Regel der Kapitalakkumulation“, die besagt, dass der optimale Zinssatz der Wachstumsrate entspricht, hat er 1961 formuliert.^[13]

11 Die später von ihm verwendeten Begriffe „optimum capitalistique“ und „efficacité capitalistique maximale“ sind offenbar gleichbedeutend mit „productivité sociale maximum“, s. „L'Impôt ...“ S. 288.

12 Beides meint jeweils einen so genannten Pareto-optimalen Zustand, einen Zustand also, bei dem eine Verbesserung für ein Wirtschaftssubjekt nur durch die Verschlechterung für ein anderes Wirtschaftssubjekt möglich ist.

13 Veröffentlicht in „The Influence of the Capital Output Ratio on Real National Income“. Diese Regel hat gleichzeitig der Amerikaner Edmund Phelps formuliert, mit dessen Namen sie üblicherweise verbunden wird, der später ebenfalls den Nobelpreis erhielt. Die mathematische Herleitung für die stationäre Wirtschaft findet sich auch bei Bertrand R. Munier, „Fifty Years of Maurice Allais' Economic Writings“, in Munier 1995, S. 26-29.

1. Zyklen

Ökonomische Zyklen haben ihre Ursache für Allais in zwei Faktoren: zum einen in der Hortbarkeit des Geldes und zum anderen in der Fähigkeit der Banken, ungedecktes Giralgeld zu schaffen und wieder verschwinden zu lassen. Von diesen zwei Faktoren kann jeder für sich das Entstehen von ökonomischen Zyklen erklären, also das Auf und Ab von Boom und Depression.^[14]

2. Unmöglichkeit eines Nullzinses

Der Nullzins ist für ihn aus zwei Gründen unmöglich. Zum einen wegen des Privateigentums am Boden. Denn der Boden ist von Natur aus knapp und wirft deshalb immer eine Rente ab.^[15] Allais' Herleitung, warum deshalb der Geldzins nicht auf Null sinken kann,^[16] würde hier zu weit führen. Folgende Überlegung liefert aber eine Annäherung an Allais' Begründung: der Preis des Bodens ergibt sich bekanntlich aus der Bodenrente und dem Geldzinssatz. Der Preis des Bodens ist der Geldbetrag, der einen gleich hohen Zins wie der Boden abwirft. Hat der Boden eine positive Rente und der Geldzins geht gegen Null, geht der Bodenpreis gegen unendlich. Da das aber tatsächlich nicht möglich ist, wegen ei-

14 „Insbesondere ist es möglich zu zeigen, dass bei einer konstanten Bargeldmenge, die Möglichkeit ungedecktes Giralgeld herauszugeben und die Hortbarkeit der umlaufenden Zahlungsmittel zwei Ungleichgewichtsfaktoren darstellen, von denen jeder für sich allein das Zustandekommen von ökonomischen Zyklen erklären kann, und in ihrer Abwesenheit keine allgemeine zyklische Schwankung vorstellbar ist. Das Vorhandensein wenigstens eines dieser Faktoren stellt also eine notwendige und hinreichende Bedingung für das Vorkommen von Zyklen dar.“ (S. 553/554)

15 „Im wahrsten Sinne des Wortes „profitieren“ die gegenwärtigen Kapitalbesitzer ... von der beklagenswerten Situation (Knappheit des Kapitals), die wir dem System des Bodeneigentums und dem Geldsystem verdanken. Der Besitzer von Kapital erhält gegenwärtig nur deshalb einen Zins, weil das Kapital knapp ist, ebenso wie der Bodenbesitzer eine Rente erhält, weil der Boden knapp ist. Während aber die Knappheit des Bodens sich aus inneren Gründen erklärt, gibt es keinen inneren Grund, der die Knappheit des Kapitals rechtfertigt.“ (S. 566, die beiden letzten Sätze finden sich praktisch wortgleich bei Keynes, a.a.O., S. 317)

16 Allais 1947, S. 479ff.

9 Für Statistik-Fans: 19 Verweise im Namensindex.

10 Im Vorwort zu „Traité d'Économie pure“ (S. 28) übersetzt er die Überschrift „Théorème du rendement social“ ins Englische mit „optimum of welfare“, also Optimum an Wohlfahrt.

nes begrenzten Kapitals zum Kauf von Boden, bleibt auch der Geldzins auf einem Niveau, das dem tatsächlichen Preis des Bodens entspricht.

Als zweiter Grund für die Unmöglichkeit eines Nullzinses erscheint wiederum die Hortbarkeit des Geldes ohne nennenswerte Kosten.^[17] Wie Keynes und Gesell sieht Allais die Gefahr, dass die Neigung zur Hortung von Bargeld zunimmt (Liquiditätsfalle), wenn der Zinssatz zu stark sinkt, und dass der Senkung des Zinssatzes deshalb eine Grenze gesetzt ist: „... *der Gleichgewichtszinssatz kann nicht unter ein bestimmtes positives Minimum sinken, das gleich dem Satz ist, unterhalb dem die Individuen es vorziehen, ihr gesamtes Kapital in der Form von Bargeld zu halten.*“ (S. 496)

Wie Keynes erkennt Allais, dass Liquidität einen Nutzen für den Geldhalter hat, den er, nach Keynes als „Liquiditätsprämie“ bezeichnet. Somit ergibt sich ein positiver „Ertrag“ der Bargeldhaltung in Höhe der Liquiditätsprämie, da die Kosten der Aufbewahrung von Geld nicht nennenswert sind: „... *wie wir gezeigt haben, sind alle Liquiditätsprämien niedriger als die des Geldes. Außerdem ist das Geld dasjenige Gut, dessen Aufbewahrungskosten die niedrigsten sind*“ (S. 501).

Damit ergibt sich, dass der Zins über der Liquiditätsprämie liegen muss. Keynes bezifferte die Untergrenze des Zinses übrigens mit 2 bis 2,5% für langfristige Darlehen (Allgemeine Theorie, S. 183).

¹⁷ „Wir werden tatsächlich zeigen, dass die Gründe für einen stets positiven Zinssatz in unseren Ökonomien auf zwei verschiedenen Wegen gefunden werden können, zum einen im privaten Bodeneigentum und zum anderen in der Möglichkeit, gewisse Güter, und insbesondere das umlaufende Zahlungsmittel, ohne nennenswerte Kosten halten zu können“ (S. 479). Oder: „Man sieht also, dass die Möglichkeit, bestimmte Güter ohne nennenswerte Kosten aufzubewahren, einen Umstand darstellt, der für sich allein ausreicht, die Notwendigkeit eines praktisch stets positiven Zinssatzes zu erklären.“ (S. 494, hier verweist er auf Irving Fisher, 1930, der zu der gleichen Erkenntnis gekommen war, daraus aber keine Konsequenzen zog, wie ihm Allais vorhält)

Verstaatlichung des Bodens



Allais' geht es nicht darum, mit dem privaten Bodeneigentum eine mögliche Ungerechtigkeit, oder eine ungerechtfertigte Bereicherung einzelner zu beseitigen. Vielmehr geht es ihm darum, die Effizienz des Wirtschaftens zu erhöhen: „*Wir können nicht genug betonen, dass die Verstaatlichung des Bodens sich in Wirklichkeit nicht aufdrängt*



wegen des Wunsches eine möglichst große Gerechtigkeit zu verwirklichen durch die öffentliche Aneignung des Bodenmehrerts, der eine grundlose Bereicherung darstellt, oder dadurch dem Staat neue Quellen zu erschließen, sondern einfach wegen der Tatsache, dass das private Bodeneigentum eine künstliche Verknappung des beweglichen Kapitals nach sich zieht, die schädlich für alle ist“ (S. 587 ff, mit „bewegliches Kapital“ sind die Produktionsmittel gemeint). Oder: „*Da das Privateigentum am Boden als ein Grund gesehen werden muss, der notwendig eine künstliche Knappheit des Kapitals nach sich zieht, und genau dadurch für einen bedeutenden Verlust an sozialer Produktivität, scheint sich uns die Vergesellschaftung des Bodeneigentums aufdrängen zu müssen für jede Ökonomie, die sich rationell organisieren will.*“ Eine solche Verstaatlichung könne tatsächlich „*das Funktionieren einer Wettbewerbswirtschaft nur erleichtern und verbessern*“ (S. 586).^[18]

¹⁸ An dieser Stelle ist es angebracht, daran zu erinnern, dass Allais den Nobelpreis für seine „bahnbrechenden Beiträge zur Theorie der Märkte und der effizienten Nutzung von Ressourcen“ erhielt. Zu diesen Beiträgen ist seine Schlussfolgerung zu zählen, dass der Boden verstaatlicht werden muss.

Die Verstaatlichung des Bodens könne zwar auch aus „*Gründen der moralischen Ordnung*“ gerechtfertigt werden („*Aneignung des Bodenmehrerts zum Beispiel*“), dies ist aber für ihn ein nebensächlicher Aspekt (S. 590).

Allais verweist in einem späteren Werk (L'Impôt ..., S. 17) darauf, dass neben den bekannten Bodenreformern wie Henry George, Proudhon oder Silvio Gesell auch einige der bedeutendsten „klassischen“ Ökonomen für die Verstaatlichung des Bodens eintraten, wie John Stuart Mill und Léon Walras.

Im „Traité“ hatte Allais einen Arbeitsplan erstellt, der die grundlegenden Probleme der Wirtschaft behandeln sollte. Die genauen Modalitäten der Verstaatlichung des Bodens und der „Entwertung der umlaufenden Zahlungsmittel“ gehören nicht zum Arbeitsplan von „Wirtschaft und Zins“, das eine allgemeine Theorie des Zinses liefert und allgemeine Schlussfolgerungen daraus ableitet. Die konkreten Andeutungen zu den beiden Themen Boden und „Entwertung der umlaufenden Zahlungsmittel“ finden sich jeweils in mehrseitigen Fußnoten.

Wie Gesell, Walras und auch Gossen schlägt Allais den Rückkauf des Bodens vor. Der Rückkauf sei sowohl auf freiwilliger Basis als auch durch Enteignung bei voller Entschädigung möglich (S. 588).

Der Boden soll dann, wie auch von Gesell vorgeschlagen, meistbietend verpachtet werden (S. 586). Ein solches Pachtsystem existiere und funktioniere in England seit Jahrhunderten, mit dem Unterschied, dass dort das Bodeneigentum privat sei. Dieses System könne bei öffentlichem Bodeneigentum in vielerlei Hinsicht sogar erheblich verbessert werden (S. 587).

Allais hebt ganz besonders die Vorteile des öffentlichen Bodeneigentums für den Städtebau hervor und kritisiert in diesem Zusammenhang das Privateigentum: *„Es ist hervorzuheben, dass aus Sicht des Städtebaus das Recht des schrankenlosen Bodeneigentums absolut nicht zu rechtfertigen ist. Es ist unerträglich zu sehen, wie aus Gründen der Überheblichkeit oder individuellen Phantasien, durch unpassende und ungeordnete Bauten vollkommen verpfuschte Areale sich aneinanderreihen, im Wettbewerb um die größte Zusammenhanglosigkeit und Hässlichkeit. Es scheint in der Tat, dass die Verstaatlichung des Bodens die grundlegende Voraussetzung jeder wirksamen Städtebaupolitik ist“* (S. 587).

Weiter betont er, dass diese Bodenreform für die Landwirte vorteilhaft wäre. Trotzdem schlägt er aus psychologischen Gründen vor, den Selbstnutzern das Eigentum bis an ihr Lebensende zu belassen, bei Kleinbauern evtl. auch noch der folgenden Generation (S. 588 ff).

Allais schweben Pacht dauern von 5 Jahren für Weideland bis 100 Jahren für Bergwerke vor. Letzterer Zeitraum soll etwa auch für Stromversorgungskonzessionen und Bahnlinien gelten. Wie mit dem Boden soll also auch mit bestimmten Infrastruktureinrichtungen umgegangen werden, sofern diese Einrichtungen nicht schon verstaatlicht sind (S. 587).

„Entwertung der umlaufenden Zahlungsmittel“



Auch die Notwendigkeit einer „kontinuierlichen Entwertung der umlaufenden Zahlungsmittel“ leitet Allais aus dem Ziel ab, die gesellschaftliche Produktivität des Wirtschaftens zu erhöhen: *„Wie wir gezeigt haben, muss die Knappheit des Kapitals wesentlich zwei gegenwärtigen strukturellen Bedingungen zugeschrieben werden ... Da diese Knappheit nachteilig ist, weil sie eine Verringerung der gesellschaftlichen Produktivität nach sich zieht, ist es wünschenswert, die strukturellen Bedingungen zu ändern, die der Realisierung der optimalen Ausrüstung im Wege stehen. Unter dem monetären Aspekt bedeutet ein solches Bemühen notwendig die Minderung des realen Wertes der umlaufenden Zahlungsmittel. Es ergibt sich, dass diese Entwertung der umlaufenden Zahlungsmittel auch eine der notwendigen Bedingungen zur Verhinderung ökonomischer Zyklen darstellt, weil nur sie ein wirksames Hindernis für die Hortung von Geld darstellt.“*

Aus diesen zwei Gründen scheint uns, dass sich die Entwertung der umlaufenden Zahlungsmittel aufdrängen muss.“ (S. 581 f)

Diese Entwertung ist notwendige Voraussetzung, damit der Zinssatz auf Null sinken kann (s. o.). Der Zinssatz von Null aber ist erforderlich für die Verwirklichung der maximalen gesellschaftlichen Produktivität.

Während Gesells Ansatz der ist, den Geldwert stabil zu halten anhand eines allgemeinen Preisindex durch die Steuerung der Geldmenge, sowie den Geldumlauf zu verstetigen durch Erhebung einer (Nutzungs-)Gebühr auf das Bargeld, hat Allais einen etwas anderen Ansatz:

Voraussetzung für eine stabile Wirtschaft ist die Neutralität des Geldes. D. h. es darf weder Inflation, noch De-

flation, noch Hortung von Bar- oder Giralgeld geben (S. 553 f). Als Maßstab findet Allais aber nicht nur das Gold ungeeignet, sondern hat auch Einwän-



de gegen die Schaffung eines Preisindex. Sein Anliegen der Schaffung eines über die Zeit stabilen Wertmaßstabs will er verwirklichen, indem er den Arbeitslohn für den unspezialisierten (Hilfs-)Arbeiter konstant halten will. Das ist für ihn *„der am wenigsten schlechte Maßstab“*. Der Wert der Arbeitsstunde des unspezialisierten Arbeiters bleibe am ehesten über die Jahrhunderte konstant.

Allais schlägt deswegen eine Trennung der Funktionen des Geldes vor, genauer: eine Trennung von Recheneinheit bzw. -geld („unité / monnaie de compte“) und umlaufendem Zahlungsmittel („monnaie circulante“). Die Recheneinheit (der Arbeitslohn des spezialisierten Arbeiters) soll beständig bleiben, das Zahlungsmittel soll sich kontinuierlich entwerten. Allais verweist auf die Praxis im mittelalterlichen Frankreich, wo es die Recheneinheit livre tournois gab und das Zahlungsmittel écu. Durch königliche Edikte wurde der Kurs des écu zur livre tournois festgelegt (die nicht als Münze existierte), so erklärt es Allais – also ein der Münzerneuerung analoges Verfahren, das der Geldhortung entgegenwirkte. Die Trennung von Recheneinheit und Zahlungsmittel ist somit nichts grundsätzlich Neues

Deshalb ist bei ihm die „Entwertung der umlaufenden Zahlungsmittel“ möglich bei einem stabilen Wertmaßstab: „Während das Rechengeld unabänderlich verbunden wäre mit dem Basislohn des unspezialisierten Arbeiters, würden die umlaufenden Zahlungsmittel (Fußnote: Bargeld und Giralgeld) kontinuierlich entwertet“ (S. 582).

Allais interpretiert Gesells Vorschlag genau in seinem Sinne als Trennung von Recheneinheit und Zahlungsmittel (L'Impôt ..., S. 286 und S. 323) und hält Gesells „Natürliche Wirtschaftsordnung“ in diesem Zusammenhang für „absolut wesentlich“ („tout à fait essentielle“).

Entsprechend der Methode im Mittelalter sollte nach Allais der Kurs des Zahlungsmittels („franc circulant“ oder „circul“) zur Recheneinheit („franc de compte“ oder „franc“) kontinuierlich geändert werden, für größere Zahlungen häufiger als für kleinere. Dafür sollten Tabellen herausgegeben werden. Eine angemessene jährliche Entwertungsrate des circul würde wohl bei 5% liegen (S. 582). Hier verweist er auf Silvio Gesell und auf Irving Fisher, der Gesells Vorschlag während der Weltwirtschaftskrise aufgegriffen hat.^[19]

Die Schwierigkeiten in der Anwendung seien sicher geringer als auf den ersten Blick erscheinen könnte. Immerhin habe das analoge System im Mittelalter über Jahrhunderte funktioniert.

Unter der Bedingung einer Verstaatlichung des Bodens und einer Verhinderung der Geldhortung durch diese Geldreform, wäre auch ein negativer Zinssatz möglich:

„Die Existenz eines stets positiven Zinssatzes“, so Allais, stellt „einen rein zufälligen Umstand dar, der ein-

zig aus den gegenwärtigen Bedingungen des Privateigentums am Boden und der Hortbarkeit der umlaufenden Zahlungsmittel ohne nennenswerte Kosten resultiert. ... Die Beseitigung dieser Bedingungen (würde) zu einem Gleichgewicht führen ... und, ohne jeden Eingriff des Staates, zu einem Zinssatz unter seinem heutigen Wert, wenn nicht gar von Null oder negativ“ (S. 570).

Es wäre „die Aufgabe der öffentlichen Hand ... solche strukturellen Bedingungen zu schaffen, dass das Kapital in der Lage ist, sich zu entwickeln, bis es aufhört knapp zu sein^[20] und, falls nötig, in einer Weise einzugreifen, dass dies tatsächlich passiert“ (S. 599).

Sollte der Zinssatz nicht schnell genug sinken, sollte also der Staat nachhelfen durch Kredite zum gewünschten Zinssatz (S. 597) und durch ein Zwangssparen etwa zur Altersvorsorge, um das Kapitalangebot zu erhöhen (S. 596). Solche Vorstellungen zur aktiven Senkung des Zinssatzes auf Null (annulation du taux de l'intérêt) gehen über das Konzept Gesells hinaus, der es dabei belässt, die strukturellen Bedingungen zu schaffen, dass der Zins auf Null (und darunter) sinken kann.

Allais erkennt auch die Brisanz eines dauerhaft positiven Zinssatzes, und erzählt dazu die Geschichte vom „Josefspfennig“, auf Französisch: „Sou d'or“, die Geschichte vom Sou, der im Jahre Null auf 5,7% Zins angelegt wird und bis 1945 auf einen Wert von vielen goldenen Erdkugeln anwächst (S. 43). Die Geschichte vom Sou d'or zeige somit, dass „ein unbegrenztes Wachstum eines derart angelegten Kapitals nicht vorstellbar ist“ (S. 504) – auch wenn Allais ein Beispiel kennt für eine solche wunderbare Geldvermehrung. Benjamin Franklin vermachte 1790

der Stadt Boston 1.000 \$ unter der Bedingung, dass sie 100 Jahre lang angelegt würden. Tatsächlich wuchs das Kapital auf 400.000 \$ an (S. 504).

Allais errechnet, dass bei einer Senkung der Zinsen von 5% auf Null die Löhne um 50% steigen würden (S. 610). Eine Zahl, die leicht nachvollziehbar ist. Geht man davon aus, dass das Nationaleinkommen sich auf Arbeitslöhne und Zinsen (in verschiedenster Form) aufteilt, ergibt sich eine Erhöhung der Löhne um 50%, wenn die Ausgangsverteilung bei 2:1 liegt (2 Drittel Löhne, 1 Drittel Zinsen) und bei gleich bleibendem Nationaleinkommen die Zinseinkommen auf Null sinken. Eine solche Ausgangsverteilung ist auch heute ungefähr gegeben.

Konzept der Versöhnung

Allais wollte Versöhner sein zwischen Liberalismus und Sozialismus. Er sah sowohl im „echten“ Liberalismus als auch im „echten“ Sozialismus „zutiefst Humanes“ (S. 622), sah keine großen Unterschiede zwischen den sozialen Zielen eines Karl Marx und eines John Stuart Mill (dto.). Wie Gesell war er überzeugt, dass sich „das Ziel der Sozialreformer aller Zeiten“, worunter er die „Überwindung des reinen Zinses“ versteht (S. 606) in einer Marktwirtschaft verwirklichen lässt. Der „tiefe Riss zwischen den Liberalen und den Sozialisten“ war für ihn „nur das Resultat einer langen Folge von Irrtümern und Missverständnissen“ (S. 620). Sein Reformkonzept sollte Effizienz vereinen mit „Verteilungsverhältnissen, die die sozialen Bestrebungen aller Zeiten befriedigen“ durch die „Beseitigung aller unverdienten Einkommen und jeder grundlosen Bereicherung“ (S. 620). Dieser „dritte Weg“ (S. 617) zwischen dem Laisser-faire und der autoritären Planwirtschaft war aber alles andere als ein Kompromiss.

19 Irving Fisher, Stamp Scrip

20 Wieder ein deutlicher Anklang an Keynes, a.a.O., S. 317

Globalisierungskritiker von rechts?



Hatte Allais 1947 als Bedingung für den Frieden und zur Hebung des allgemeinen Lebensstandards in der Welt noch den „Weltstaat“ und eine föderale Weltregierung „auf der Grundlage des freien Austauschs von Gütern, Kapital, Menschen und Informationen“ gefordert und als Vorläufer die (west-)europäische Einigung mit einer europäischen Verfassung (S. 600), wurde er in späteren Jahren zum entschiedenen Gegner der Globalisierung, der EU und des Euro, trat sogar für Protektionismus ein. Dabei sei er immer überzeugter Europäer geblieben, der aber „dem Vertrag von Maastricht ein demokratisches, humanistisches und pazifistisches Europa gegenüberstellt“, wie Gilles Dostaler feststellt.



Allais' Protektionismusforderung wurde in Frankreich auch von der rechtsextremen Front National aufgegriffen, und u. a. aus diesem Grund sieht man ihn im Internet verbreitet als politischen Rechtsaußen dargestellt. Es würde zu weit führen, die sich z. T. widersprechenden Vorwürfe gegen Allais aufzuführen und zu diskutieren. Allais stand quer zu den Linien. Er war z.B. Gründungsmitglied der erz-konservativ-neoliberalen Mont-Pèlerin-Gesellschaft, obwohl er ihre Position zum Privateigentum nicht teilte, und unterschrieb deshalb auch die Deklaration der Gesellschaft nicht.^[21] Er selbst hat sich stets als Humanist gesehen.

21 Wikipedia (frz.), Artikel „Maurice Allais“, http://fr.wikipedia.org/wiki/Maurice_Allais

Allais widerruft



In „L'Impôt ...“ von 1977 rückt Allais von seiner Forderung nach einer Verstaatlichung des Bodens ab, da er die „*potentiellen Gefahren ... unter dem Aspekt der Aufrechterhaltung der politischen Freiheiten*“ unterschätzt habe. Auch sei der Verlust, der aus dem „*Nichterreichen des kapitalistischen Optimums*“ (s. Fußnote 11) resultiere durch einen dann notwendigen Zinssatz von 2-3% praktisch vernachlässigbar (L'Impôt ..., S. 286).

Sein Meinungswandel rühre auch daher, dass er 1947 die Möglichkeiten der Kapitalbesteuerung noch nicht voll verstanden hatte (L'Impôt ..., S. 286). Die Kapitalbesteuerung, die er hier vorschlägt, würde ja auch den Boden betreffen und so „*das private Bodeneigentum mit der Notwendigkeit versöhnen, eine private Aneignung von Renten zu vermeiden*“.^[22]

Seine Analyse eines stets positiven Zinssatzes aufgrund des privaten Bodeneigentums und eines ohne Kosten hortbaren Geldes blieb in jedem Fall bestehen.



In dem Werk rückt Allais auch von der „Entwertung der umlaufenden Zahlungsmittel“ in der oben skizzierten Form ab und favorisiert ihre Entwertung durch eine Erhöhung der Preise (L'Impôt ..., S. 287). Dabei denkt er an

22 Nach Munier, Fifty Years of Maurice Allais' Economic Writings, S. 11, in Munier 1995

eine „Erhöhung des allgemeinen Preisniveaus um 2% im Jahr“ (L'Impôt ..., S. 217).^[23] Damit, so schreibt er in einem späteren Werk, wäre die Geldhortung nicht vorteilhaft.^[24] Das Problem der Geldhortung und die Notwendigkeit sie zu verhindern, scheint er also weiter gesehen zu haben.

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass Allais die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die sich durch Preis- und/oder Zinsänderungen ergeben können, in seinen späteren Werken durch ein System der Indexierung von Verträgen angeht mit dem Ziel, Forderungen und Verpflichtungen über die Zeit in etwa konstant zu halten.

Die Geldreform, die im Titel seines Werks von 1977 angesprochen ist, ist die Verstaatlichung des Geldes und die 100-prozentige Deckung der Sichtguthaben, also die Verhinderung einer Geldschöpfung durch die Banken. Hier sieht er, in der Tradition von Irving Fisher,^[25] nach wie vor eine der zentralen Maßnahmen gegen das Entstehen von Wirtschaftskrisen.

Seine Wertschätzung für Gesell hat sich Allais in jedem Fall erhalten.

„Unser Nobelpreisträger“



Es ist nicht übertrieben, zumindest den jungen Allais als „unseren Nobelpreisträger“ zu bezeichnen, auch wenn man sicher nicht unterstellen darf, das Nobelpreiskomitee hätte die Freiwirtschaft auszeichnen wollen. Jedenfalls hat Allais in einem der zwei vom Nobelpreiskomitee ausdrücklich erwähnten Werke genau die freiwirtschaftliche Geld- und Bodenreform gefordert und diese als zwingende Bedingung für die

23 Wir hatten gesehen, dass Allais ein anderes System eines stabilen Wertstandards hat. Preiserhöhungen sind in seinem System etwa anderes als heute.

24 „La Crise mondiale d'aujourd'hui“ – „Die weltweite Krise von heute“, S. 14 (Internet-Fassung, die Feststellung ist in dieser Fassung hervorgehoben).

25 Fisher, 100% Money

Abwendung von Wirtschaftskrisen und für das Erreichen der maximalen gesellschaftlichen Produktivität abgeleitet. Seine „bahnbrechenden“ Beiträge zur Wirtschaftstheorie, die ihm den Nobelpreis einbrachten, verdienen deshalb gerade von Seiten der Freiwirtschaft größte Beachtung, welchen Weg Allais später auch immer gegangen sein mag.



Literaturverzeichnis

Allais, Maurice, *Économie et Intérêt*, 1947

Allais, Maurice, *Traité d'Économie pure* 1952 (1. Auflage als „À la recherche d'une Discipline Économique, 1943)

Allais, Maurice, *The Influence of the Capital Output Ratio on Real National Income*, *Econometrica*, Vol. 30, No. 4, October 1962

Allais, Maurice, *L'Impôt sur le capital et la réforme monétaire*, Nouvelle Édition 1988 (1. Aufl. 1977)

Allais, Maurice, *Prize lecture*, 1988, http://nobelprize.org/nobel_prizes/economics/laureates/1988/allais-lecture.pdf

Allais, Maurice, *La crise mondiale d'aujourd'hui*, 1999, http://etienne.chouard.free.fr/Europe/messages_recus/La_crise_mondiale_d_aujourd_hui_Maurice_Allais_1998.pdf

Dostaler, Gilles, *Maurice Allais – précurseur méconnu et libéral hétérodoxe* (Maurice Allais – verkannter Wegbereiter und heterodoxer Liberaler), in: *Alternatives économique* No 252, 2006, http://www.alternatives-economiques.fr/maurice-allais-precurseur-meconnu-et-liberal-heterodoxe_fr_art_205_24186.html

Fisher, Irving, *100% Money*, 1935

Fisher, Irving, *Stamp Scrip*, 1933

Fisher, Irving, *The Theory of Interest*, 1930, Internet: http://oll.libertyfund.org/index.php?option=com_staticxt&staticfile=show.php%3Ftitle=1416&layout=html

Henri Guitton, *Économie et Intérêt*, in: *Revue économique* 1952, Vol. 3, No. 6, S. 892 - 895; Internet: http://www.persee.fr/web/revues/home/prescript/article/reco_0035-2764_1952_num_3_6_406950_t1_0892_0000_001

Keynes, John Maynard, *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes*, 1936, Internet (engl.): <http://www.marxists.org/reference/subject/economics/keynes/general-theory/>

Munier, Bertrand (Hg.), *Markets, Risk and Money*, *Essays in Honor of Maurice Allais*, 1995

Nobelpreiskomitee, „The Prize in Economics 1988 - Press Release“ http://nobelprize.org/nobel_prizes/economics/laureates/1988/press.html

Wikipedia (frz.), Artikel „Maurice Allais“, http://fr.wikipedia.org/wiki/Maurice_Allais

	<p>Zum Autor Walter Hanschitz-Jandl</p>
	<p>Jahrgang 1956, Umweltaktivist, befasst sich seit 30 Jahren mit der Geld- und Bodenreform.</p>

November 2011

...jetzt schon vormerken!

Die Jahresfeier der Zeitschrift **HUMANE WIRTSCHAFT** findet auch 2011 in der Silvio-Gesell-Tagungsstätte in Wuppertal statt.

Von **4. bis 6. November 2011** treffen sich wieder die Leser und viele Autoren der Zeitschrift zu einem erbaulichen Miteinander.

Ein Referent steht bereits fest: Der Mathematik-Professor vom Rheinr Campu, Jürgen Kremer, hat sein Kommen bereits fest zugesagt.

Am besten schon jetzt diesen Termin **dick im Kalender anstreichen.**

Die entscheidende Zukunftsfrage der Finanzmärkte

Aufrichtig bekennt Peukert, dass er „sich an die letzte Wurzel des Problems der Finanzmärkte bisher nicht herantraute: Wie kann ein Wirtschaftssystem überleben, das angesichts positiver Zinssätze und mit Vermögenswerten, die Rendite abwerfen sollen, was letztlich nur durch Erlöse aus der Realsphäre geworden kann, ein System also, das auf Wachstum ange mit den Erfordernissen der Ökosphäre harmonieren, die Wachstum nicht mehr verträgt? ... Die entscheidende frage der Finanzmärkte lautet: Wie kann man auf des Finanzsystem konstruieren, das nicht eigendyden (Zins)Zins auf ständige Expansion ange Gretchenfragen lauten: Wie hätte ein zu einer Wachstumszwang stehenden Wirtschaft respondierendes Geldsystem auszusehen? der Geldseite her der 100%-Plan und schläge? Was müsste hinzukommen?“

Zitiert aus: Helge Peukert *Die große Finanzmarktkrise – finanzsoziologische Untersu Marburg: Metropolis Verlag,*

Eine staatswissenschaftlich- chung 2010. 557 Seiten. (S. 500-510)

Gefunden bei Werner Onken; *Zeitschrift für Sozialökonomie, http://www.sozialoekonomie-online.de/*

